# Würzburger

# Conversationsblatt.

I. Jahrgang 1847.

Würzburg.

Druck der Michael Wolf'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

4° Bavar. 3234 5/1.2

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Digitized by Google

Das „**Würzburger Converſationsblatt**“, welches ſich bisher einer großen Theilnahme zu erfreuen hatte, wird auch im Jahre 1848, und zwar auf dieſelbe Weiſe, wie im Jahre 1847, nämlich am Montag, Mittwoch und Freitag forterſcheinen. Man kann ſich hierauf von heute an vierteljährig mit 36 kr. bei der Expedition dieſes Blattes oder auch bei den königlichen Poſtämtern, und zwar vierteljährig im I. Rayon mit 46 kr., im II. Rayon 53 kr. im III. 58 kr. pränumerieen. Auch kann man ſich mit 12 kr. per Monat bei der Expedition abonniren. Gegen 3 kr. monatlichen Trägerlohn wird das Blatt in das Haus gebracht.

Die unterzeichnete Redaktion wird immer beſtrebt ſein, durch paſſende Novellen, Erzählungen, humoriſtiſche Aufſätze, Gedichte, parteiloſe Theaterbeſprechungen und unterhaltende Briefkaſtenartikel dem „Converſationsblatte“ den Beifall des Publikums zu erringen und zu erhalten.

Um die Auflage gehörig beſtimmen zu können, beliebe man ſich baldigſt bei der Expedition III. Diſt. Nr. 162 in der Franziskanergaſſe oder bei den königl. Poſtämtern zu abonniren.

Zu zahlreichem Abonnement ladet ergebenſt ein

Würzburg, den 17. Dezember 1847.

**Die Redaktion des „Würzburger Converſationsblattes.“**

Digitized by Google

# Probeblatt.

**№ 1.** Freitag, den 20. November **1846.**


# Würzburger Conversationsblatt.

Die Zeit ist dingesogen,
Die Erinnerung wrichet nie;
Als ein lichter Regenbogen
Steht auf trüber Wolke sie.

Uhland.

## Vorwort.

Die unterzeichnete Redaktion übergibt hiemit einem verehrlichen Publikum ein Probeblatt eines mit dem 1. Januar 1847 erscheinenden **Würzburger Conversationsblattes.**

Ueberlassen wir Anderen das nicht beneidenswerthe Geschäft, über die Zukunft von Ländern und Thronen mehr oder weniger scharfsinnig abzusprechen; der Zweck der Redaktion wird erreicht sein, wenn sie ihren Lesern einige unterhaltende Stunden durch ihre Gaben verschafft hat, und die Art der Einrichtung so vieler inländischer und ausländischer Blätter bestätiget gewiß die Ansicht derselben, daß es in der jetzigen Welt Mode geworden zu sein scheint, die verschiedensten Zweige des Wissens, und selbst der Unterhaltung in bequemer Aufeinanderfolge von Bruchstücken vorgeführt zu sehen.

Das Publikum liebt es nicht mehr, im Moder alter Folianten das Wissenswerthe zu suchen — in angenehmer Form, auf leichten Blättern will es seinen Drang nach angenehmer und gefälliger Lektüre stillen.

Gedichte, neue Romane und Novellen, Erzählungen, Anekdoten, Industrielles und Gewerbliches, unpartheiische Kritik, Korrespondenzartikel und humoristische Aufsätze werden so gewählt, daß sie nicht befürchten lassen, ein verehrliches Publikum werde bei nur einiger Nachsicht seine Erwartungen getäuscht finden.

Möge nun dieses Streben der Redaktion durch den Erfolg und die Zufriedenheit des verehrlichen Publikums belohnt werden, und der höchst mäßige Preis von 1 fl. 45 kr, für eine Sammlung von 145 mannigfaltig ausgestatteten Unterhaltungsblättern dieser Hoffnung nicht entgegenstehen.

Zu recht zahlreichem Abonnement ladet ergebenst ein

**Die Redaktion**
des Würzburger Conversationsblattes.

**Man abonnirt in der Zürn'schen Papierhandlung auf der Domstrasse.** Gefällige Bestellungen werden portofrei erbeten.

## Wilhelm von Grumbach.

Historische Novelle

von

K. v. Damitz.

Der Sturm wird immer wilder, der Regen immer dichter und mit schauerlichem Echo tönt der Donner durch die Berge, und bricht sich dumpf und tosend an den schroffen Felsenwänden des Ehrenbreitsteins.

Die Wogen des Rheins thürmen sich hoch auf und treten schäumend über seine Ufer. Es ist 6 Uhr Morgens, aber die Oktobersonne wird heute der Welt nicht leuchten, und düstere Nacht lagert über dem Erdkreise.

Finster sind noch die Fenster in den Straßen von Koblenz, nur hie und da sieht man ein blasses Licht hervorschimmern. Da wird es hell in den Zimmern des kurfürstlichen Pallastes und beim Scheine der Kerzen glaubt man männliche Gestalten langsam aus der Schloßkapelle kommen zu sehen.

Eine hohe Gestalt, tief in einen schwarzen Talar gehüllt, schreitet durch die Gemächer und bleibt dann in einem glänzend eingerichteten Saale vor dem lebensgroßen Bilde


Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

des Heilandes stehen, faltet die Hände, und blickt seelenvoll zu ihm hinauf.

In diesem Augenblicke tritt ein Kammerdiener ein, und meldet einen Fremden. Der Gebieter steht in stummer Anbetung versunken auf der nämlichen Stelle und hört ihn nicht. „Gnädiger Herr" wiederholte dringend der Diener. „Vergebung, wenn ich gezwungen bin zu stören. Ein unbekannter Mann." — — Da wendet sich der Bischof von Würzburg, Melchior von Zobel, denn er war es, der auf der Rückreise von Paris hier in Koblenz bei seinem Freunde, dem Erzbischofe und Kurfürsten von Trier, eingesprochen und nun, treu seiner Amtspflicht, in der Schloßkapelle die Messe gelesen hatte, — nach dem Diener um, mißt ihn mit forschendem Blick und sagt kaum kalt: „Ich bin nicht zu sprechen, Werner. Du kennst ja meine Befehle." „Wohl kenne ich sie, Eure bischöfliche Gnaden," versetzte jener, „allein der Fremde wollte von keiner Entschuldigung hören, sagte, daß es ihm wohl bekannt sei, wie der Gebrauch der heiligen Kirche es dem Christen zur Pflicht mache, nicht dem Bruder die Thüre zu verschließen, und daß der Fürst dieser Kirche am allerwenigsten ein solches Recht für sich beanspruchen könne. Darauf befahl er mir, ihn zu melden, andernfalls er auch ohne Meldung sich Eintritt zu verschaffen wissen werde."

Der Bischof wurde bis zur Stirne roth, die Augen brannten in dunkler Gluth auf den Diener, er richtete sich stolz auf, und rief drohend: „Da, der Freche! er wagt es, mir Gewalt hier einzudringen? Wie nannte er sich?

„Wilhelm von Grumbach" ertönte es hinter dem Rücken des Prälaten," und ich zweifle nicht, daß es Seiner Gnaden belieben werde, den Bischof für einige Augenblicke bei Seite zu setzen, und gegen den alten Freund wieder der Weltmann, der Edelmann, der Ehrenmann zu sein. Befehlen Sie, Herr Fürst, daß der Zeuge abtrete?"

Und nun sah er den Diener mit einem Blicke an, den dieser recht wohl verstand, und sich ebenfalls erröthend zur Entfernung anschicken wollte, als der Bischof, vielleicht aus Furcht, mit dem Gereizten allein zu bleiben, vielleicht auch aus Unlust zu einer längeren Unterredung, ihm zu verweilen gebot. „Ich habe mit Wilhelm von Grumbach keine Geheimnisse," fügte er hinzu, „und wenn der Vasall mit dem Lehenherrn zu sprechen wünscht, so ist Zeit und Ort übel gewählt. In Würzburg bin ich für Jeden meiner Unterthanen zu sprechen, hier in Koblenz für Niemanden.

(Fortsetzung folgt.)

## Sasso Rancio.

### Eine Erzählung

von

C. G. Göbel.

Der Comersee, der reizendste von allen Seen, die am Fuße der Alpen liegen, ist von 8—9000 Fuß hohen Bergen umgeben, die alle gegen den See zu abdachen, und sich meistens in sanften Hügeln verlieren, welche das Ansehen eigener, durch Kunst angelegter Terassen haben. Nahe bei Nobialo aber ragen die hohen und steilen Felsen der Gebirgskette senkrecht in den See hinein, und einer der höchsten wird von der gelben Farbe, die das in dem Gebirge reichhaltig vorhandene Eisenerz verursacht, Sasso Rancio, der gelbe Felsen genannt. Der von Italien nach Deutschland führende Weg zieht sich längst dieser Felsen in schwindelnder Höhe oder dem See hin, und ist so schmal, daß er nur von Fußgängern benützt werden kann, dabei jedoch an manchen Stellen so gefährlich, daß ein einziger Fehltritt unvermeidlich Untergang zur Folge hat.

Eine Abtheilung russischer Truppen, die zu der Armee Bellegarde gehörte, war genöthiget, im Jahre 1779 ihren Weg durch diesen gefährlichen Paß zu nehmen, aber ein großer Theil jener seltsichen Abenteurer ging entweder in dem See selbst, oder auf den hervorstehenden Felsen zu Grunde. Ein Unglücksfall, der sich später zugetragen hat, knüpft ein noch schmerzlicheres Interesse an diesen Ort, und ist im Stande, die tiefsten Sympathien unserer Seele zu berühren. Die Geschichte selbst wurde von dem Pfarrer von Menaggio, einem sehr glaubwürdigen Namen berichtet, und zu dieser Erzählung benützt.

Ein kleines Dorf in den Alpen, oberhalb Domaso, war der Geburtsort Rosaliens. Kaum 16 Jahre alt stand sie in der Blüthe ihrer Schönheit, und war der Stolz ihres Dorfes und der Neid aller Jungfrauen der drei benachbarten Gemeinden. Ihre Mutter, welche in ihren früheren Jahren eine städtische Erziehung genossen hatte, machte sie mit verschiedenen Fertigkeiten vertraut, und ein Onkel mütterlicher Seits, ein Professer der schönen Künste in Perugia, hatte schon frühzeitig mit unermüdlichem Eifer ihren Geist heranzubilden gestrebt.

Die Frauen jenes Thales tragen seit fast zwei Jahrhunderten eine Art von Capucinercract, nachdem die Predigten eines solchen Mönches sie zur Anlegung des Habites des Rosalienordens begeisterten. Auch Rosalia trug in Uebereinstimmung mit dieser Sitte ein wollenes Kleid und hatte einen Gürtel von feinem Leder um ihre schlanken Hüfte geschlungen, der vorne mit einem silbernen Schlusse versehen war. Ein Kragen, weiß wie Schnee, bedeckte Schultern und Brust, und ließ ihre jugendliche Frische und Lebhaftigkeit noch mehr hervortreten.

Ihr Vater führte ein ehrbares, aber mühsames Leben in Palermo, wo er sich mit der schönen Hoffnung tröstete, in einigen Jahren zu seinen heimathlichen Bergen zurückzukehren, um in dem Schooße seiner theueren Familie sich der Früchte seiner Arbeit und seiner Ersparnisse zu freuen. Rosalia und ihre Mutter besorgten ein kleines Oekonomiegut, welches ein altes Erbstück ihrer Familie war, und die Harmlosigkeit ihres jungen Lebens verlieh dem Zauber ihrer zarten Reize unwiderstehliche Gewalt.

In dem Städtchen Gravedona wird jährlich ein sehr bedeutender Markt abgehalten. Unter den Jünglingen, welche im Jahre 1805 diesen Markt nicht der Geschäfte, sondern der Belustigung und des Tanzes wegen, besuchten, war unstreitig Vincenzo der schmuckste und schönste. Er war aus Menaggio, einem großen Dorfe auf der anderen Seite des Sees, gebürtig, und der einzige Sohn eines Mannes, der von einem unwissenden Bettler durch das verwegene Geschäft des Schmuggelns zu großen Reichthümern gelangt war. Vincenz sah Rosalien hier zum Erstenmale, als sie gerade den Einkauf einiger Bänder beschäftigte, und war augenblicklich durch ihr gefälliges Aeußere für sie eingenommen. Obgleich ihm ihr eigenthümlicher An-

Digitized by Google

zug nicht neu erscheinen konnte, so trug er vielleicht dennoch dazu bei, seinen freudetrunkenen Blick noch mehr an sie zu fesseln. Er verfolgte sie lange Zeit durch die dichte Menge, und bewunderte so ihre graciöse Haltung und jene schönen Formen, die nur wenig durch das klösterliche Gewand verbergen waren. Endlich verließen sie und ihre Mutter Gravedona, und gingen nach Domaso zurück. Vincenzo aber folgte ihnen auch hieher nach. Er war zwar im Allgemeinen nicht schüchtern, indessen legte ihm die bescheidene Art des Mädchens eine ernste Zurückhaltung auf. Plötzlich kam ihm das Glück zu Hilfe und verschaffte ihm Gelegenheit, sie vor der Gefahr eines eben auf sie zustürzenden scheu gewordenen Stiers zu schützen. So machte er ihre Bekanntschaft und erhielt von Mutter und Tochter die gebetene Erlaubniß, sie nach Hause zu begleiten.

Wer kann die seligen Empfindungen jener Augenblicke malen, wenn in jugendlichen Herzen sich die Glut einer ersten tugendhaften Liebe entzündet? Wer hätte nicht wenigstens einmal nur schwach geliebt, um einen Maaßstab für das wonnige Glück Vincenzo's zu finden? Der mit eigener Gefahr durch ihren Beschützer ihr geleistete Dienst, erweckte in Rosalia das Gefühl der Dankbarkeit, welches übrigens nur der Vorläufer einer viel tieferen und zärteren Bewegung ihres Herzens war. Ihr bescheidener Dank war so innig und so bebend ausgesprochen, und ihr Engelsangesicht strahlte dabei von so sichtbarer Aufrichtigkeit, Güte und Ergebenheit, daß der entzückte Jüngling nicht mit Unrecht die Versicherung gab, daß dieses das schönste Ereigniß seines Lebens war.

Nach ihrer Ankunft in Domaso nahm Vincenzo zögernd Abschied, und nicht eher, bis er Rosaliens züchtigen Lippen die Aeußerung entlockt hatte, daß ihre Mutter sie gewöhnlich an jedem ersten Sonntage im Monat in die alterthümliche Kirche von Gravedona führte. Diese Entdeckung die ihm Gewißheit bot, das liebenswürdige Mädchen bald wieder zu sehen, beschwichtigte sein zitternd Herz beim Abschiede.

(Fortsetzung folgt.)

## Manigfaltiges.

„In manchen Stücken sind doch die Thiere glücklicher als der Mensch", klagte ein Freund dem andern. „Nun, warum denn zum Beispiele?" „Ach", versetzte jener, „weil sie keine Hühneraugen haben."

„Wenn ich nicht zum Vereine gegen Thierquälerei gehörte, brach Jemand im höchsten Zorne gegen seinen Beleidiger aus, „so würde ich Ihnen eine Ohrfeige geben." „Ich gehöre nicht dazu" versetzte der Andere, und schlug ihm dabei derb in's Gesicht.

Ein Reisender kam Abends spät sehr ermüdet in einem Gasthofe zu Berlin an, und da er kein Bett mehr bekommen konnte, bequemte er sich, auf dem Billiard zu schlafen. Seine Rechnung betrug dafür 2 Thlr., die er alles Weigerns ungeachtet zahlen mußte; denn man verwies ihn auf des Billiard-Reglement, wo der Gebrauch des Billiards mit 6 Groschen per Stunde verzeichnet stand.

(Sonderbare Meßanzeige.) In einem Leipziger Lokalanzeiger liest man folgende Annonce: Ich Unterzeichneter habe stets mit meinem Bruder in sehr feindseligen Verhältnissen gestanden. Da nun mein Bruder gestorben, und mir sein vollständig assortirtes Lager als Erbe zugefallen ist, so bitte ich ein hochverehrtes Publikum inständig, mir sobald wie möglich Alles um einen Spottpreis abzunehmen, was mich an den Verhaßten erinnern könnte. So wohlfeil wird gewiß nicht mehr gekauft, und gebe ich noch auf zwei von seinen Artikeln einen dritten von meinen eigenen umsonst!

S. G. Söhne.

Beim erstmaligen Erscheinen der jungen Herzogin von Montpensier in der großen Oper zu Paris gedenkt man sie damit zu überraschen, daß man einen neuen Vorhang für diesen Abend herabläßt, auf welchem das Schloß von Aranjuez gemalt sein soll. Der Charivari meint nun, dies müsse der Infantin, die ihr Schicksal der gegenwärtigen Regierung anvertraut, einen guten Vorgeschmack geben, wenn man ihr als erste Aussicht ein Lustschloß (chateau en Espagne) zeigt?

Als der Herzog von Montpensier vor 4 Wochen in Madrid ankam, nahmen die Spanier mit Mißvergnügen wahr, daß der Prinz kein Wort spanisch konnte. Nun ist die Reihe an den Parisern, sich zu wundern, daß auch die Herzogin kein Wort französisch versteht. Beim ersten Empfange, zu welchem die Herzogin ihr prachtvollstes gelbes Kleid trug, soll die Unterhaltung nicht sehr lebhaft gewesen sein, sie hat den ganzen Abend nur zwei kleine Sätze gesagt, die sie offenbar vorher auswendig gelernt haben muß.

## Korrespondenz.

### Unmittelbare Postverbindung zwischen Bremen und New-York.

Das thätige Bremen, dessen Flagge fast auf allen Meeren weht, brachte es dahin, daß mit der atlantischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft zu New-York ein Contrakt wegen der Errichtung einer regelmäßigen Dampfschifffahrtsverbindung zwischen Bremen von Seiten der amerikanischen Postverwaltung abgeschlossen wurde, der auch bereits die Genehmigung des Repräsententenhauses erlangt hat.

Die Gesellschaft verpflichtete sich gegen eine jährliche Entschädigung von 400,000 Dolars für die Briefbeförderung allmonatlich zweimal ein Dampfboot von mindestens 1400 Tonnen Trächtigkeit zwischen New-York und Bremen fahren zu lassen. Es wird daher zweimal in jedem Monate von New-York ein Postdampfschiff ersten Ranges nach Cowes auf der Insel Wight, wo es die Briefe u. s. w. für England abgiebt, und von da unmittelbar nach Bremerhafen gehen.

Am Januar 1847 soll das erste Schiff bereits seine Fahrt antreten. Dadurch wird, wie wir hoffen dürfen, eine neue Aera für den direkten deutsch-amerikanischen Verkehr eröffnet.

Digitized by Google

Jedenfalls ist dies wieder ein Schritt, Deutschland von der Bevormundung zu befreien, unter der es sich in Handelsangelegenheiten dem Auslande gegenüber so lange befand.

## Gemeinnütziges.

### Aventurin.

Die Bereitung des Aventurins, einer dunkelgelbrothen Glasmasse, in der eine Menge lebhaft glitzernder kleiner Krystalle von metallischem Kupfer zerstreut sind, und ein eigenthümliches Farbenspiel hervorbringen, war bis jetzt ein Geheimniß.

Fremy gibt nun eine sehr einfache Bereitungsart dieses theueren zu Schmucksachen verwendeten Glases an, welche darin besteht, daß geschlossenes Glas mit Hammerschlag und Kupferoxyd gemengt, sehr lange im Flusse erhalten wirn.

Das Kupfer krystallisirt dann aus dem glühenden Glasflusse in Gestalt kleiner Achtflächner, welche in der Masse zerstreut sind.

Doch verdient der Aventurin aus Venedig, wo er schon seit langer Zeit bereitet wird, noch immer den Vorzug.

### Dampf als Luftreinigungsmittel.

Ein vortreffliches Mittel zur Reinigung von Orten, welche durch schädliche Gasarten unzugänglich sind, wurde von dem Ingenieur Faucille angegeben.

Es besteht in Wasserdampf. Man leitet diesen aus einem Kessel durch ein Rohr in den Keller, die Grube u. s. w., welche durch Kohlensäure oder Schwefelwasserstoff unzugänglich ist, und in einigen Augenblicken ist alles Gas von dem Wasserdampfe in Beschlag genommen, und unschädlich gemacht.

## Theatralisches.

I. Es mag unzweifelhaft unter die schwersten und peinlichsten Aufgaben eines neu an das Dasein tretenden Blattes gehören, in seinen Theaterbesprechungen, die ihm doch einmal nicht erlassen werden können, das rechte Maß, den angemessenen Ton zu treffen, insbesondere wenn deren Verfasser es von vorneherein von sich abweisen muß, sich zur Produzirung sogenannter indifferenter Referate herzugeben, die wie alles Indifferente, wie das Indifferente der Religion, das Juste-milieu in der Politik, die Gesinnungslosigkeit und Jasagerei in Deputirtenkammern, die Charakterlosigkeit im Leben, unnütz, verwerflich, schädlich sind und nichts befördern, als höchstens die Talentlosigkeit, Cliquenwesen, die Halbheit. Ja, der dramaturgische Berichterstatter, der sich und sein Publikum zu sehr achtet, um sich damit zu begnügen, in nachlässig stilisirten Phrasen selbstgefällig zu berichten, daß Herr X und Fräulein Z „genügend" gewesen seien, Frau Z dagegen „weniger befriedigt" habe, daß Herr A eine „sehr schöne Stimme" und Madame B „entzückt" habe, der sich höchstens dazu versteigt, den Inhalt eines Stückes zu erzählen, oder dem Orchester vorzuwerfen, bei der und der Stelle habe es gefehlt, worauf man gelegentlich zurückkommen werde. — Der Recensent, welcher seine Aufgabe höher preißt, überhaupt sie als Aufgabe auffaßt, hat wenigstens im Beginne, keinen leichten Stand, denn es kann nicht fehlen, daß er sowohl im Publikum, als unter dem Theaterpersonale selbst Vorurtheile, Liebhabereien und Interessen in etwas unsanfter Weise aus dem Schlafe aufrütteln muß und zwar zur Wahrung der einzigen Rücksicht, die er kennt: Der Würde der Kunst; er bedarf des Muthes, um sich von vorneherein nicht abschrecken zu lassen. Durch der Thoren Geschrei, der Klatscher Pfeilspitzen, der Gesprächtheit und der verletzten Schwächen Klagen; er bedarf dessen, wie Jeder, der eine dornenreiche Bahn selbstbewußt betritt, der Anfangs vereinzelt, dem längst Gewohnten entgegentritt. Doch steht er auch im Anbeginne vereinzelt — bald wird der Kern der wahren Freunde des Guten sich um ihn schaaren, wie jedes ächt tüchtige und ernste Streben, wird auch das seine anerkannt werden, und er die Früchte davon reifen sehen. Die Anwendung von dem Gesagten auf das Theater, und zunächst auf unser Theater, liegt nahe, und hiebei kömmt doch immer in Berücksichtigung, daß der Theaterreferent, der nach den hier dargelegten Grundzügen, welche man als sein den künftigen Berichten vorangeschicktes Credo betrachten wolle, zu verfahren ernstlich Willens ist, auf die Theilnahme eines gefunden, kunstliebenden, gebildeten Publikums zählen darf, welches wohl erkennt, vor allen Dingen sei von Theaterberichten zu verlangen, daß der kunstliebende Leser, der Darsteller, sei er Schauspieler oder Sänger, daraus etwas lerne, daß sie neben der Unterhaltung auch Nutzen gewähren. Wozu denn sonst überhaupt Artikel über das Theater?

## Briefkasten.

1. Die Ausdrücke, in welchen sich ein mit L. P. Unterzeichneter über ein starkes Stück von Treulosigkeit seines Freundes beklagt, sind viel zu derb, um sogar nicht verblümmt gegeben, daß sie in ihrer dermaligen Fassung nicht aufgenommen werden können.

2. Soll es denn wahr sein, daß schon bis zum nächsten Neujahrsbalde sämmtliche Reifröcke der Damen abgeschafft wären. Wenigstens zwanzig Paare mehr würden bequem langen können.
Kein Freund der Reifröcke.

3. Wenn die beiden Herren, welche gestern und vorgestern und seit 14 Tagen regelmäßig nach 12 Uhr mit dem unsanftesten Gesange von der Welt durch die Plattnerstraße ziehen, nur 8 Tage lang ruhig, oder gar nicht durchgehen, so soll Jedem von Ihnen anonym eine Flasche Champagner zugesendet werden, als Dank für die so lange genossene Ruhe.
P. Oz.

4. Liebste Thuenelee! gib doch ein Lebenszeichen von Dir! Seit unserem letzten Rendez — vous an der unteren Promenade kannte ich Dich nicht wieder finden, und habe leider vergessen, Dich um Stand, Name und Wohnung zu befragen. Mein Herz schlägt Dir in lichterloben Flammen entgegen; lösche doch die mich verzehrende Glut! !
G. Z.

5. Wo bleiben denn die Bremer Cigarren, die Herr B—l—b für jenen unvergeßlichen Liederabend versprochen hat?
Im Eckhause Nro 2 . . .

(Weitere Einsendungen werden portofrei erbeten.)

Verantwortlicher Redakteur und Verleger C. G. Göbel.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich Dreimal, Montag, Mittwoch und Freitag und kostet monatlich 12 kr., vierteljährig 30 kr., halbjährig 1 fl., jährlich 1 fl. 45 kr.; auswärts mit geringem Postaufschlage.

Druck der Mich. Walz'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Digitized by Google